

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 44 (1940-1941)  
**Heft:** 20

**Artikel:** Das Prättigau  
**Autor:** Rüd, E.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-671679>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Das Prättigau.

Ein schönes, freundliches, wohnliches Gebirgstal ist das bündnerische Prättigau, das von der ungestümen Landquart durchflossen wird, der von beiden Seiten wilde Gebirgsbäche zueilen, die sich tiefe Rinnen und Tobel in den weichen Bündner Schiefer eingegraben haben. Es ist das größte Seitental des bündnerischen Rheingebietes, eingebettet zwischen dem rassigen Kalkgebirge des Rhätikon im Norden und dem zahmen Höhenzug des Hochwang im Süden in einer Breite von circa zwanzig Kilometer. Es steigt östlich über vierzig Kilometer weit hinauf zu dem hochragenden Gebirgsmassiv der Silvrettagruppe, aus deren Gletschern die Quellbäche Vereina und Silvretta sich im Sardascatal zur Landquart vereinen. Einst in grauer Vorzeit scheint dies nach der Ansicht der Geologen anders gewesen zu sein. Die Entwässerung des Silvrettagebietes soll sich, so unglaublich dies dem Laien erscheint, gegen Davos zum Landwasser hin vollzogen haben. Die Landquart habe sich dann aber im Laufe der Jahrtausende nach rückwärts einge-

schnitten. Durch die Gletscherbäche verstärkt, hat sich der Fluss immer tiefer eingegraben, die Seenbecken von Klosters, Küblis, Tideris und Grüssch ausgefüllt und sich einen Durchpaß durch die enge Kluse von Felsenbach-Paradisla gebahnt. Die beidseitigen Hänge aus Bündnerschiefer wurden sulzessive etwas abgetragen und unendlich viel Material ist in die untere Rheinebene hinaus befördert worden. Die leichte Verwitterung des Steins war aber für den Pflanzenwuchs sehr vorteilhaft. Prächtige Wälder und saftige Alpweiden bedecken die Talhänge und seitdem der Fluss und die Seitenbäche eingedämmt und verbaut sind, ist nun auch der ganze Talgrund eine mit Wiesen und Äckern gut angebaute fruchtbare Ebene geworden.

So schön und wohnlich sich das Prättigau mit seinen hübschen Dörfern jetzt präsentiert, früher muß es hier unwirtlich, urwaldgemäß ausgesehen haben. Es ist daher nicht verwunderlich, daß weder in prähistorischer noch in römischer Zeit nennenswerte Siedlungen bestanden haben. Der



Valzeina mit Falknis und Vilan.



Kirchlein Schuders ob Schiers (Prättigau).

Phot. Hans Eschsteiner, Zürich.

ganze Talgrund war damals durch die öfters Überschwemmungen und die Aulussbrüche der Seitenbäche verwüstet. Erst langsam wagten sich romanische Ureinwohner aus benachbarten Tälern in diese Wildnis. Als im 13. Jahrhundert Walser von Davos und vom Schanfigg her einwanderten, besetzten auch sie vorerst die Hochlagen von Schlapin, Gafien, Danus-Furna, Valzeina und Seewis. Aber nach und nach mehrte sich die Bevölkerung, sie rodete den Wald immer mehr und gründete auf den Terrassen der beidseitigen Talhänge, auf angeschwemmten Deltas der Seitenbäche und auf erhöhten Stellen des Talgrundes Weiler und Dörfer. Die Christianisierung erfolgte vom Hochstift Chur und von St. Peter im Schanfigg aus. Neben dem Bistum Chur, das von 1150—1677 zu Schiers ein bischöfliches Kapitalgericht besaß und bestrebt war, seine Macht auszudehnen, waren namentlich die Freiherren von Vaz in der Talschaft begütert, die in drei weltliche Hochgerichte Schiers, Castels und Klosters eingeteilt war. Daneben gab es zur Zeit der fränkischen Herrschaft in Churrätien auch kleinere örtliche Dynastien, sowie Vasallen weltlicher und geistlicher Herren, die an geeigneten Stellen

ihre Burgen bauten und das Landvolk sich untertänig zu machen suchten.

Bis das Prättigau 1344 durch eine Erbtochter Kunigunde von Vaz an Friedrich von Toggenburg überging, spielt es in der Geschichte kaum eine Rolle. Auch unter der Herrschaft der Toggenburger lebte die Bevölkerung noch ruhig und ohne spürbare Belastung in ihrem Wald- und Wiesentale, in welchem sie sich immer wohnlicher einrichtete und bald da, bald dort eine Kapelle oder Kirche baute.

Erst mit dem Ableben des letzten Toggenburger Grafen Friedrich VII. (1436) begann das Prättigau Geschichte zu machen, und zwar gleich in rühmenswerter Weise, indem die Vertreter der Talschaft mit Davos zusammen, das führend wirkte, den Zehngerichtenbund bildeten. Die Grafen von Montfort-Tettnang als Erben der Hochgerichte Schiers und Klosters legten keine Verwahrung gegen dieses Bündnis ein, traten aber ihr Besitztum 1466 gegen den Willen der Bevölkerung an Österreich ab. Das Gericht Castels war an die Grafen von Matsch und Kirchberg gefallen, und diese erwarben auch den übrigen Teil der Toggenburger Erbschaft im Prättigau. Doch die-

ses Geschlecht war am Aussterben, und anno 1477 bzw. 1496 erwarb Maximilian von Österreich die ganze Prättigauer Herrschaft. Zu jener Zeit bürgerete sich auch die deutsche Sprache an Stelle des romanischen Idioms ein. Das Volk behielt aber seine Freiheiten und Eigenrechte, sandte seine Vertreter an die Tagungen des Zehngerichtsbundes und fühlte sich keineswegs einer fremden Macht untertanig.

Dies kam dann aber anders mit der Einführung der Reformation, die langsam aber ohne große Widerstände im Laufe des 16. Jahrhunderts alle Gemeinden, zuletzt (1590) auch Seewis, eroberte. In Graubünden begannen die unseligen Glaubenskämpfe. Der Weltlinermord, der Abfall des Weltlins von den III Bünden, das Sonderbündnis der Oberländer mit den V alten Orten, die Einmischung Frankreichs und Spaniens riefen das katholische Österreich auf den Plan, das nun mit aller Macht die Gegenreformation durchführen wollte. Um seine Pläne zu verwirklichen, machte Österreich um 1620 seine Herrschaftsrechte über das Prättigau geltend und beauftragte seinen auf Castels (ob Fideris) regierenden Vogt, gegen die protestantischen Prättigauer scharfe Maßnahmen zu ergreifen.

Während im Oktober 1621 noch bündnerische Gesandte in Innsbruck mit der österreichischen Regierung unterhandelten, ließ dieses Bünden mit Krieg überziehen. Ein erster Einfall österreichischer Truppen unter Oberst Brion vom Montafun her über das Schlappinajoch wurde von den vereinigten Prättigauern und Davosern zurückgeschlagen. Aber vierzehn Tage später drang Brion von der Luziensteig her neuerdings ins Prättigau, und gleichzeitig fielen Graf von Sulz und General Baldiron mit der österreichischen Hauptmacht im Engadin ein und zogen über den Flüela nach Davos ins Prättigau, alle Widerstände niederwerfend. Die Prättigauer wurden gezwungen, ihre Waffen dem österreichischen Vogt auf Schloss Castels abzuliefern. Dieses erhielt eine starke Besatzung, und gleichzeitig wurde die Burg Fracstein in der Klus befestigt.

Überall wurden nun die evangelischen Prädikanten vertrieben. Ins Land gerufene Kapuziner, von einer rohen Soldateska unterstützt, suchten mit allen Mitteln die Bevölkerung wieder zum katholischen Glauben zurückzuführen. Es begann eine Periode schwerster geistiger und sozialer Bedrückung. Das Volk wollte aber nicht vom evangelischen Glauben lassen und verabredete im geheimen, sich der Peiniger zu entledigen. Da es

keine andern Waffen mehr besaß, wurden zur Nachtzeit im Walde Keulen geschnitten. Am Palmsonntag 1622 brach der allgemeine Aufstand los. Die Besatzung der Burg Castels wurde überrumpelt und zur Übergabe gezwungen, erhielt aber freien Abzug. In Schiers beteiligten sich die Frauen tapfer an der Vertreibung der verhafteten österreichischen Kriegsleute. In Seewis wurde Pater Fidelis sogar auf der Flucht erschlagen.

Innert wenigen Tagen war die ganze Landschaft von den fremden Unterdrückern befreit. Die Bevölkerung konnte wieder frei atmen.

Aber Österreich sann auf Rache. Schon im September 1622 drang Baldiron mit einem starken Heer neuerdings vom Engadin und Davos her ins Prättigau ein. Brand und Mord und Verwüstung bezeichneten die Spuren seines Vormarsches. In Klosters allein wurden 330 Gebäude, darunter die Kirche, eingeäschert. Auf dem Plateau von Raschals bei Saas kämpften die Prättigauer mit Erfolg gegen die anrückenden Österreicher, wurden dann aber ganz in der Nähe bei Aquasana geschlagen und zu einer entehrenden Kapitulation gezwungen. Am 21. April 1623 mußten sie bei der Burg Castels, umringt von 1200 Reitern, auf den Knien den Untertaneid schwören.

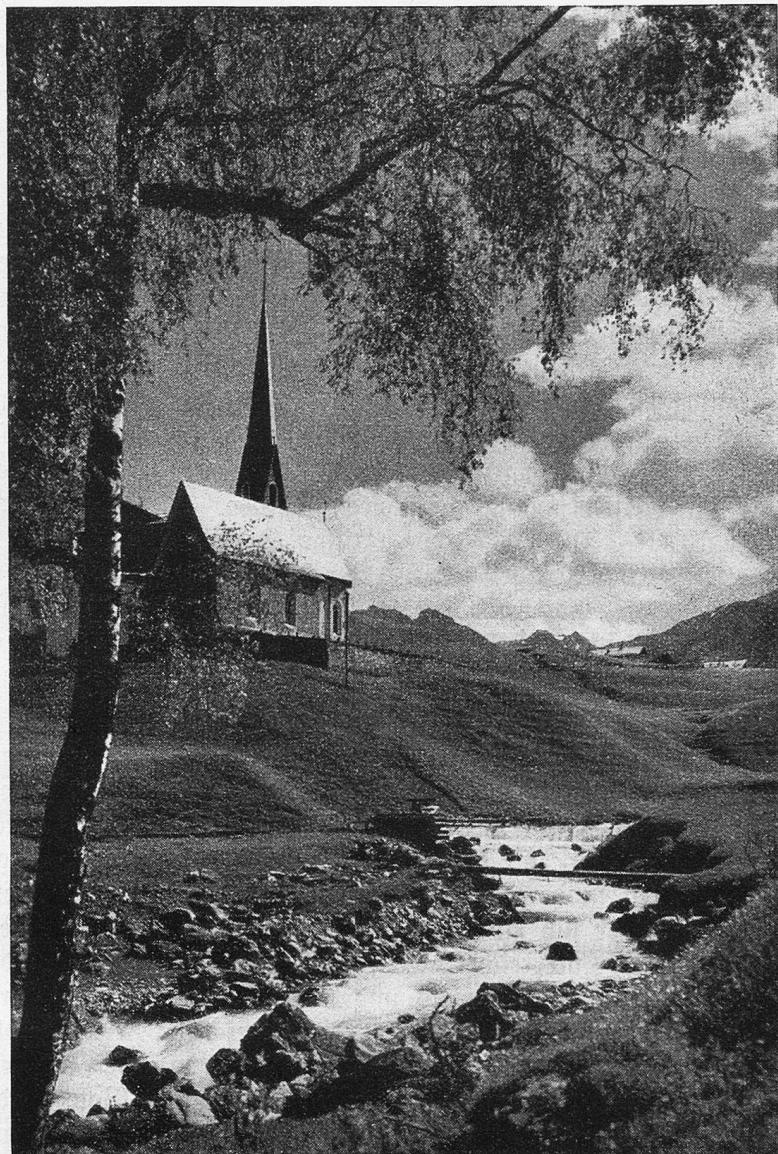
Es kamen bitterböse Zeiten für das Prättigau. Nicht nur schwere Knechtschaft lastete auf dem Volk. Im Winter 1622/23 kam noch eine Hungersnot dazu, die um so drückender war, als die österreichischen Besatzungstruppen in erster Linie für sich sorgten. Als endlich 1628 Österreich seine Truppen zurückzog, geschah es nur unter der Bedingung, daß der evangelische Gottesdienst nicht mehr zugelassen werde. Als dieser Forderung nicht strikte nachgelebt wurde, schickte Österreich ein neues Besatzungsheer, das den „schwarzen Tod“ (die Pest) ins Land brachte, dem Tausende erlagen.

Nach einer langen Periode unsäglichen Elends kam dann fast unerhofft die Befreiung. Österreich war durch den dreißigjährigen Krieg ungemein geschwächt worden und zeigte sich 1649 bereit, dem Prättigau und der Landschaft Davos den Loskauf aus dem Untertanenverhältnis gegen Zahlung einer Summe von 75 000 Gulden (nach heutigem Geldwert gut eine halbe Million Schweizerfranken) zu gewähren. Trotz allen Schwierigkeiten war diese Summe bald zusammengesteuert, und 1652 konnte dann zur Schließung der Zwingburg Castels geschritten werden.

Mit Ausnahme einer kurzfristigen Besetzung

durch Österreicher und Franzosen anno 1799 blieb nun das Prättigau seither von Kriegsnot verschont und hatte nur gegen Naturkatastrophen, Überschwemmungen, Rutschungen, Lawinenverheerungen und vereinzelte Dorfbrände zu kämpfen. Anno 1770 herrschte auch nochmals eine Hungersnot. Es dauerte aber geraume Zeit, bis wieder relativer Wohlstand sich einbürgerte. Erst 1856 war es möglich, die erste durchgehende Talstraße fertigzustellen. Bis dahin vermittelten nur hochgelegene Saumpfade den bescheidenen Verkehr mit der Außenwelt. Damit begann nun auch der Aufstieg, der sich am besten in den großen, gutgebauten Talgemeinden und in den heimeligen Gasthöfen und Pensionen auf den sonnigen und aussichtsreichen Höhen dokumentiert. Die Eröffnung der Bahnlinie Landquart — Klosters 1889 mit Fortsetzung im folgenden Jahre bis Davos vollendete dann den engen Zusammenschluß des Prättigaus mit dem schweizerischen Wirtschaftsgebiete und brachte in der Folge auch vermehrte geschäftliche Tätigkeit und eine starke Belebung des Fremdenverkehrs. Die Eindämmung und Verbauung seiner Flüsse und Bäche in den letzten Jahrzehnten hat das Prättigau vollends zu einer Gartenlandschaft umgestaltet. Durchwandern wir nun die liebliche Talschaft, so finden wir nicht nur eine Menge herrlicher Bergterrassen und freundlicher Dörfer, farbenprächtige Alpweiden und stolze Wälder, leicht ersteigbare Aussichtswarten und kühne Felsgräte und Gipfel, sondern vor allem auch einen kräftigen, bodenbeständigen Volkschlag, der fleißig und zielbewußt Land- Alp- und Forstwirtschaft als Hauptbeschäftigung betreibt, aber dabei, aufgeklärt und fortschrittlich gesinnt, nichts vernachlässigt, was zum Gedanken der Talschaft mit ihren 10 000 Einwohnern beitragen kann.

Da ist gleich zuerst, wenn wir oben anfangen, wo man von Davos herunterkommt, die herrliche Berglandschaft von Klosters, das als Höhen- und Luftkurort mit seinen großen und gut geführten



Stimmungsbild in St. Antönien.

Photohaus „Uto“

Hotels immer mehr Erholungsbedürftige, wie wanderfreudige Touristen anlockt. Was das weitläufige Silvrettagebiet mit seinen formschönen Gipfeln, von denen mehrere die Höhe von 3000 Meter wesentlich überschreiten, dem Alpinisten zu bieten vermag, läßt sich nicht in den Rahmen dieser kurzen Abhandlung einschlechten. Aber auch der Bergwanderer, der es nicht auf mühsame und zum Teil schwierige Felsklettereien abgesehen hat, findet hier leicht erreichbare lohnende Gipfel und Paßübergänge und reizende Hochtäler. Zur Gemeinde Klosters mit 2356 Einwohnern gehören auch das talwärts liegende Klosters-Dörfli und die Fraktionen Klosters Brücke und Serneus, sowie die Bergdörfer Monbiel, Aeuja, Selfranga, Schlappin und eine Menge Weiler, Gehöfte und

Alphütten. Den Namen trägt die Ortschaft von einem um 1222 von Churwalden aus gegründeten Prämonstratenzerklosterlein St. Jakob, das einzige Kloster der ganzen Landschaft Prättigau, das aber nie große Bedeutung bekam und 1525 zu Beginn der Reformation durch Abwanderung von Propst Bilger mit seinen paar Mönchen zur Auflösung gelangte. Nur der massive romanische Turm stammt noch aus jener Zeit; die da bestehende St. Jakobskirche ist anno 1735 fast ganz neu aufgebaut worden. Anno 1622 verbrannten die Österreicher von den 400 Firschen der Ortschaft über 300. In Mombiel sind im Jahre 1770 durch einen Bergsturz 17 Personen und die meisten Häuser verschüttet worden. — Von 1540—1550 wirkte der rätische Gerichtsschreiber Ulrich Campell als Pfarrer in Klosters. In einem alten Fachwerkhäuschen ist eine Sammlung von Prättigauer Alttümern untergebracht. Anlagen der Bündner Kraftwerke nützen hier das Gefälle der jungen Landquart aus.

Bei Mezzaselva-Serneus zweigt ein Sträßchen nach dem vielbesuchten Schwefelbad Serneus in dem waldigen Talgrunde ab.

Bald sind wir, auf der rechten Talseite bleibend, mitten in der schönen Wiesenterrasse von Saas, auf der sich einst die Kämpfe gegen die eindringenden Österreicher abgespielt haben. Das Dorf lag früher taleinwärts und tiefer, bis es 1689 von Lawinen verschüttet wurde, wobei 166 Häuser zerstört wurden, 77 Menschen und etwa 300 Stück Vieh den Tod fanden.

Mächtig ragen die Felswände und Zacken des Saaser Calanda nordwärts in die Höhe, haben aber bisher noch nie Schaden gestiftet.

In dem etwas tiefer liegenden Küblis, das mit seinen 600 Einwohnern den Hauptort des mittleren Prättigau darstellt, zweigt ein Sträßchen nach dem am gegenüberliegenden Hang so kokett hingelagerten Conters ab, das von der Casanaspitze und dem Ristenstein überragt ist, zwischen denen der Casanapass nach Langwies im Schanfigg hinüberführt. Bei Küblis stand einst eine Burg Kapfenstein oder Hohensansch.

Bald kommt nun das Dörfchen Dalvazza an der Einmündung des wilden Schanielenbachs in Sicht. Dort geht die gut gebaute Bergstraße in großen Windungen nach Luzein hinauf, wo auf aussichtsreichem Hügel hinter der Kirche einst die Stammburg der schwäbischen Grafen Stadion sich erhob. Luzein weist auch mehrere sehr bemerkenswerte Privathäuser auf. Und weiter geht's

bergauwärts zu dem auf einem Felsvorsprung in 1246 Meter Höhe so reizend postierten Kurortchen Panh und an der aussichtsreichen Bergpyramide des Kreuz (2190 Meter) vorbei in die prächtige Kurlandschaft von St. Antonien und Partnun, wo die gewaltigen Felsstürme der Sulzfluh und Drusenfluh den Bergfreund locken. Von Luzein aus über das Höhesträßchen von Puß ist auch der bequemste Zugang zu der Ruine der ehemaligen Thannenburg Castels, von der nur noch ein Turm und Spuren des Bering's vorhanden sind. Der Burghof, in dem die Prättigauer einst den entehrenden Untertanen eid schwören mußten, ist jetzt in einen Obstgarten umgewandelt worden. Die Beste ist sehr wahrscheinlich um 1200 von den Grafen von Montfort für ihre Vasallen erbaut worden, diente dann den Freiherren von Vaz, den Toggenburgern, den Bögten von Matsch und Österreich, wurde 1499 von den Bündnern erobert, 1622 zerstört, wieder aufgebaut und 1652 geschleift.

Am linken Talhang kommt auf schöner Wiesenterrasse das Dorf Fideris in Sicht, das mehrere interessante alte Bauten aufweist. Weiter hinten liegt am Arieschbach das Bad Fideris mit seinem berühmten Eisensäuerling; es kann über 200 Badegäste aufnehmen und ist in der Regel während der guten Jahreszeit stark besucht. Schon 1464 war dieses Heilwasser bekannt. Als das erste Badhaus 1545 vom Arieschbach weggerissen wurde, erhob sich bald wieder ein größerer Bau an dessen Stelle, und um 1600 kam der Kurgebrauch bereits in Aufschwung. Anno 1804 wurden die Bäder bei einer Überschwemmung wiederum beinahe zerstört, nach dem Wiederaufbau aber gut gesichert. Etwas oberhalb der Einmündung des Arieschbaches in die Landquart sind noch Ruinen der Burg Strahlegg vorhanden, die im 12. Jahrhundert von den Streiff, Dienstleuten der Freiherren von Vaz, bewohnt war.

Nach Passieren der im Talgrunde liegenden Bahnstation von Fideris, „Fiderisau“ genannt, sind wir bald bei Jenaz, einem linkseitigen Dorfe, das in einem Obstbaumwälzchen versteckt liegt.

Nun folgt die einsam gelegene Bahnstation von Furna (719 Meter), während das zugehörige Dorf auf dem südlichen Talhang in 1300 bis 1400 Meter Höhe sich sonnt. In südlicher Richtung gegen den Glattwang hin zieht sich das tief eingeschnittene Jenazertobel, auch Val Davos genannt. Die Bahnstation Furna dient auch den



Rüblis, Luzein, Delfs und Panh.

Dörfern Buchen und Lunden auf der rechten Talseite.

Bald tritt nach der Talenge des „Fuchsenwinkel“ das stattliche Dorf Schiers (1852 Einwohner) mit seiner bestens bekannten, 1838 von Pfarrer P. Flury gegründeten Erziehungsanstalt mit Lehrerseminar, Gymnasium und Realschule in Erscheinung. Bedrohlich nahe liegt es an der tief eingefressenen Rinne des Schraubaches. Saumpfade führen von hier zu den artigen Bergdörfchen Bußerein und Schuders hinauf, und von dort ist es nicht mehr sehr weit zum hochragenden Ehrenspitz. Das in seinem Dorfkern eng zusammengebaute Schiers, das wie die meisten übrigen Dörfer seinen romanischen Ursprung nicht verleugnet, besitzt auch ein gut geführtes Krankenhaus, das ebenfalls von Pfarrer Flury gegründet wurde. Das vorerwähnte bischöfliche Chorherrengericht verließ Schiers nach der Reformation.

Anno 1622 wurde das Dorf fast vollständig von den Österreichern eingeäschert; 1767 brannten abermals 54 Häuser ab.

Nun fahren wir durch die Ebene von Grüschi, der man das frühere Seebecken immer noch ansieht. Das Dorf Grüschi (723 Einwohner), mit

den alten Herrenhäusern der Familie von Salis und von Ott, ist überragt von einem hohen isolierten Fels mit der Ruine eines alten Kastells, das wohl im 11. oder 12. Jahrhundert von den Grafen von Bregenz gebaut wurde und schon im 15. Jahrhundert zerfiel. Oben stand einst auch eine Liebfrauenkirche, die Mutterkirche von Janas und Seewis, die schon vor der Reformationszeit aufgelassen wurde, als diese beiden Gemeinden eigene Gotteshäuser erhielten. Auf dieser Burg Solavers wurde der letzte Toggenburger Graf Friedrich VII. geboren. Hier tagte auch nach der Befreiung der Talschaft die Landgemeinde des Hochgerichts.

Oberhalb Grüschi auf prächtiger Wiesenterrasse in zirka 950 Meter Höhe thront das stattliche Dorf Seewis, das 1622 und 1863 fast vollständig abbrannte, aber schmuck wieder aufgebaut wurde. Es ist als besuchter Kurort weit bekannt und bietet ungemein lohnende Ausflüge auf den Fadärastein, den Piz Villan und die Scesaplana, die mit 2963 Meter die höchste Erhebung der Rhätikonkette darstellt.

Auf der Ostseite des Taschinerbaches liegt friedlich das Bergdorf Janas mit hübscher Kirche und originellem Sprecherhaus.

Von der Station Pardisla, die auch für Seewis dient, führt ein gutes Fahrsträßchen nach dem hübschen Kurort und Alpendörfchen Valzeina am Nordhang des Hochwang in aussichtsreicher Lage.

Und wo zuunterst im Prättigau Straße, Bahn und Fluß sich durch eine lange und enge Kluse durchwinden, die wohl einst als geschlossene Felsmauer die Landquart bis weit hinauf staute, gibt es noch eine letzte Überraschung. In den Felsen der rechten Talseite ist die Grottenburg (oder Balmburg) Fracstein oder Ferporta versteckt, die einst mit ihren bis zum Talgrund reichenden Schutzwehren und einem Torturm mit eisernem Tor den Eingang ins Tal vollständig sperren

konnte. Sie wurde gegen Ende des 12. Jahrhunderts wahrscheinlich von einem der letzten Grafen von Unterrätien aus dem Hause Bregenz erbaut, kam hierauf an die Montfort, später an die Grafen von Werdenberg-Sargans, die Freiherren von Vaz und dann durch Heirat an die Freien von Aspermont. Diese verkaufsten sie 1338 an Graf Friedrich von Toggenburg und von ihm kam sie an Vogt Ulrich von Matsch. Doch im 15. Jahrhundert war die Burg, die aus einem Wohnbau unter überhängenden Felsen und einer kleinen Kirche mit Pfarrwohnung bestand, bereits verlassen und unbewohnbar. In dem Gebiete der freiheitsliebenden Prättigauer konnte keine Zwingburg auf die Länge sich halten. E. Rüd.

## Vor der Ernte.

Kriegsjahr 1941.

Der blaue Flieder hat verblüht,  
die Rose zittert am Strauch —  
durch meinen kleinen Garten streicht  
des Sommers warmer Hauch.

Im Apfelbaum ist's märchenstill  
Nur Bienen summen leise,  
Der Dorfbach träumt. Von fernher klingt  
im Dreitakt eine Weise ...

Das ist des Dengelhammers Ruf,  
fällt weckend in mein Sinnen.  
Der Tod ist nah ... Der Tod ist weit ...  
Die Ernte kann beginnen.

Bald jauchzt der Sichel Lied im Feld.  
Tausend Gebete steigen ...  
Mein Schweizervolk will dieses Jahr  
sich doppelt dankbar zeigen!

Gottfried Feuz.

## Verwandelte Wiesen.

Wiesen verwandeln sich in Äcker, zu Hunderten und Tausenden, in diesem Frühjahr und Sommer 1941, damit wir auch künftig Brot in die Hände und zwischen die Zähne bekommen.

Es war einmal, daß sich Wiesen in Brotzeinen verwandelten, und es war in einem wunderschönen Land, im Bergland Graubünden.

Ganz natürlich ging es zu. Will man die Sache begreifen, dann muß man sich nur an die zwei Hauptsprachen Bündens erinnern: Rätoromanisch und Deutsch. Wo man jetzt deutsch spricht, das edle Deutsch des Churer Rheintals oder die urchigen Walser Mundarten, da lebte in früheren Jahrhunderten das Rätoromanische. Aus dieser Sprache stammen darum viele Orts- und Flurnamen. Verstand man sie nicht mehr, dann lag es etwa nahe, ihnen einen neuen Sinn zu geben. Schon seit Jahrhunderten und bis zum heutigen Tag haben sich solche Verwandlungen vollzogen. Ihnen nachzuspüren, ist besonders verlockend, seitdem man die vielen Tausende von

Namen nach Gemeinden geordnet im Rätoromanischen Namenbuch von R. v. Planta und A. Schorta vor sich hat.

Da steht in den Namenlisten von Schiers, Schmitten und Obersaxen der Gütername Brotzeina. Für das lebendige Sprachgefühl sind die Güter dieses Namens tatsächlich „Brotzeinen“. Ursprünglich waren sie aber etwas anderes und hatten weder mit „Brot“, noch mit „Zeine“ etwas zu tun. Ein rätoromanischer Name steht dahinter. Der erste Teil ist Pro, das heißt „Wiese“, was sich in Flurnamen natürlich zu Hunderten findet. Für den zweiten Teil kommt unter anderem besonders das Wort genna, geina in Betracht. Es bedeutet „Gittertüre, Gatter, Zauntüre“ und kommt häufig in Flurnamen vor, zum Beispiel im Bündner Oberland mehrfach Geina und Geinas. Die Namen Pro la Genna in Feldis, Pro Genna in Almens, Pra da la Jenna in Samnaun bedeuten also „Gatterwiese, Wiese bei einer Zaunlücke“. Die Führer auf die